

Aus der Traum

Die Krise in Dubais Wirtschaft kann auch wichtige Selbstheilungskräfte freisetzen

Am Golf und im Westen hat Dubais sinkende Finanzkraft einen Schock ausgelöst. Dennoch meinen seine Bürger, Dubai stehe zwar still, sei aber nicht gebrochen.

Kristina Bergmann, Kairo

«Es ist eine Ironie des Schicksals, dass wir das islamische Opferfest trotz der Krise feiern», meint der Dubaier Politologe Abdelkhalek Abdallah. Damit spielt Abdallah darauf an, dass die Muslime des Emirats am Persischen Golf jetzt das «aid al-adha», das grösste islamische Fest begehen, obwohl zwei staatliche Gesellschaften ihre Gläubiger um eine Neuordnung der Schulden bis kommenden Mai baten. In Dubai begannen am Donnerstag dreitägige Ferien. An ihnen soll mit der Schlachtung eines Schafes des Opfers Abrahams gedacht werden.

Dubai ist eines der sieben Vereinigten Arabischen Emirate (VAE). Deren Bürger blicken auf eine Vergangenheit als Fischer, Perlentaucher, Händler und Nomaden zurück. Anfang der siebziger Jahre schlossen sich die Einzelemirate zusammen. Sofort begann ein kometenhafter Aufstieg, bei dem die herrschenden Scheichs ihre Macht bewahrten, aber auch lernten, sich wirtschaftlich nicht in die Quere zu kommen und Kapazitäten zu nutzen. Das grösste Emirat, Abu Dhabi, blieb wichtigster Rohölproduzent.

Geschickter Aufstieg

Gemeinsam schloss man geschickt an die Zeit der Perlenfischerei an, als die Emirate bereits Einwandererländer waren. Diesmal holte man Migranten aus der ganzen Welt, um die windigen, sandigen Emirate modern auszubauen. Es kam zu einer Bevölkerungsexplosion und zum Bauboom. Mit Planern überlegten Dubais Herrscher, die Familie al-Maktoum, dass man mit den wachsenden Wünschen der Umgebung Geld verdienen könnte. Dubai begann, Finanz-, Medien- und Gesundheitszentren zu bauen. Ziel war es, Dubai zu einer hervorragend ausgestatteten Drehscheibe zwischen Orient und Okzident zu machen. Fast nebenbei entstanden ein riesiger Flugplatz, ein internationaler Hafen und eine Freihandelszone. Zu Anfang mussten die Maktoums beim reicheren Emirat Abu Dhabi Geld ausleihen. Ab dem Jahr 2000 kamen qualifizierte Westler gerne, um in Dubai Geld zu verdienen, viele europäische und amerikanische Unternehmen eröffneten Filialen. Für sie mussten Bürofläche und Wohnraum geschaffen werden, also wurde gebaut, was das Zeug hielt. Investoren aus aller Welt strömten nach Dubai und beteiligten sich am Bau der verrücktesten Stadien, Einkaufszentren, Türme und Parks.

Die Herrscher waren klug genug, den Zuwanderern sämtliche Freiheiten zu lassen. In Dubai konnte man sich kleiden, wie man wollte, Alkohol trinken, tanzen, aber auch beten. Während die politische Autokratie blieb, gesellte sich zur wirtschaftlichen Freiheit die kulturelle. «Oft war so viel über Nacht gebaut worden, dass ich die Stadt am Morgen nicht wieder erkannte», sagt die Managerin einer Getränkefirma, Arwa Zayed. Wie viele der 200 000 einheimischen Dubaier findet Zayed den Bauboom übertrieben. Doch Anleger und Schuldner fürchten nun den Bankrott des Emirats. «Dubai hat sich mit den unzähligen Krediten völlig übernommen», sagt der Politologe Abdallah. Der in Dubai ansässige Schweizer Ökologe und Vorsitzende der Firma «Green Destinations», Till Stoll, sagt: «Während des Booms hat Dubai wichtige

Regeln vernachlässigt.» Für Projekte hätten Investoren nicht die notwendigen Finanzierungspläne erstellt. Der Einbruch sei heilsam, denn nun würde man vorsichtiger anlegen, meint Stoll.

Jetzt kaufen

Bis zum vergangenen Jahr fanden viele Leute begeistert, dass einem in Dubai nicht wie daheim die Hände durch zahllose Vorschriften gebunden seien. Nun aber droht die Blase zu platzen. Luxushotels, die im Boom entstanden, bieten günstige Pauschalangebote, um ihre Zimmer zu füllen. Makler, die Kunden früher Nachbaremirate schmackhaft machen mussten, raten nun, Wohnraum in Dubai zu erstehen. «Durch den Abstieg Dubais sind die Immobilienpreise um 50 Prozent gefallen», sagt ein Immobilienhändler. Die Gelegenheit, in Dubai Immobilien zu erwerben, scheint gut.

© 2009 NZZ am Sonntag

NZZ Online

http://www.nzz.ch/nachrichten/international/aus_der_traum_1.4078290.html